

„Auch wir in Arkadien“

Et in Arcadia ego: Ein Bildtitel so mancher Malerei der klassischen Epoche. Man verehrte mythische Traditionen, griff sie großzügig auf und schuf Vorstellungen, die - voll von Idealen - auch über reale Schwierigkeiten im privaten und gesellschaftlichen Leben hinwegführen sollten. Maler- und Dichterkollegen versetzten sich künstlerisch in die illusionsreiche Landschaft Arkadiens, von der sie tatsächlich nur wenig Kenntnis hatten, aber der Mythos hatte Kraft genug, um Motivträger für eine besondere künstlerische Dynamik zu sein, die weite Teile Europas erfasste. Des Menschen Traum von einem Leben in idealen Zuständen, in harmonischer, in jeder Hinsicht wohltuender Umgebung, nicht nur mit äußeren Gütern versehen, sondern auch in innerer Harmonie, zwischen stoischem Frieden und beruhigenden Visionen einer erhofften guten Zukunft, dieser Traum erfasst irgendwann die meisten Menschen in ihrer oft unbewussten Sehnsucht nach Glück. Ach gäbe es doch das Paradies auf Erden !

Das Ambiente dieses Klosters soll so ein „hortus amabilis“, ein liebenswerter Garten sein, für diejenigen, die ihn in ihrer Spiritualität täglich leben und für diejenigen, die zu gewissen Zeiten in diese Wirklichkeit eintauchen und Momente erleben sollen, die von etwas anderer Natur sind, als der Alltag mit seinen Herausforderungen. Das „Monasterium“ als „locus amoenus“, als wohl-tuender Ort, ein wenig Ahnung, dass der Himmel sich auf der Erdoberfläche dann und wann wiederfinden lässt, in einem kunstvoll gestalteten Garten mit einem Pavillon, der ein wenig verspielte Eleganz widerspiegelt, in einem Innenhof, der die Außenwelt nach draußen verweist und Sammlung auf das ermöglicht, was uns neben unserer Geschäftigkeit einfach Mensch sein lässt, mit einer Kirchenfassade, die in ihrem Portal bekundet, dass es schon vor diesem Bau einen Vorgänger hier gegeben hat, in dem Raum für Gebet und Nachdenken über das Wesentliche in unserem Leben immer war und auch jetzt ist, mit einem Festsaal, in dem seit Generationen Musik erklingt und Text und Musiknoten eine Einheit finden, die uns berühren und sogar entführen soll. Carmina, also Lieder, Kunstwerke, die in einzigartiger Konzentration Botschaften bringen. Das bedeutet Dichtung, die Melodie gefunden hat, die eben damit in unser Inneres eindringt und uns in eine Stimmung versetzt, die für eine gute Stunde und auch darüber hinaus uns bewegt. Klassische Komponisten haben sich in den Dienst der Suche nach dem Paradiesischen gestellt, das wir in oft begrenzten Zeitfenstern wahrnehmen sollen, das es trotz aller Verunsicherungen in unserer Wirklichkeit ja doch gibt - und wenn man es finden will, dann wird man fündig werden. Da werden Mythen lebendig, da kommt das Ewig-Menschliche wieder zum Vorschein, da entdeckt man, dass Liebe das eigentliche und Element ist, das letztlich diese Welt in Bewegung hält und alles Banale an die Wand drängt, da darf man bewundern, sich verzaubern lassen, denn das zentrale Element im Glauben an das Paradies ist die Verzauberung, die wir uns leisten dürfen, weil wir Menschen mit Seele sind und die Vernunft des täglichen Lebens nur eine Komponente ist, die recht oft den Gefühlen Platz macht, weil diese stärker sind als unsere anezogene Ratio. Der Garten Eden ist eine Landschaft der Empfindungen, er bringt die Früchte hervor, die dann Boten aus der phantastischen Welt jenes Goldenen Zeitalters sind, das Vergil in seinen Metamorphosen beschrieben hat, das in der Großen Weiten Welt kaum jemals existiert hat aber in unserer Imagination dennoch als Ideal halbverdeckt und doch geahnt zugegen ist. Da werden wir für einige Augenblicke zu den Hirten, die von hoch aufragenden Felsen in die Welt schauen, da leben wir zwischen dem Apollinischen und dem Dionysischen in der Welt, in den Tönen einer sanften Bukolik über den Nebeln, die in der Ebene hängen bleiben, mit dem Hirtenstab in der

Hand, der zum Wanderstab zwischen Erlebnissen in den Phantasien unserer Träume wird, im Wettstreit mit den Sehnsüchten, die uns manchmal den Schlaf verkürzen, umgeben vom zärtlichen Lärm der Zikaden in Arkadien, das solange existiert, wie wir imstande sind Traumbilder wirken zu lassen.

Die klassischen Dichter und Komponisten mit ihren Werken, die bisweilen in die Welt jener Romantik eintauchten, die so oft unvernünftig-wundervolle Gebilde gezaubert hat, sie sind ein Kunstgut geworden, ohne das unsere Welt um vieles und um Wesentliches ärmer wäre. Die Musik erweist sich dann als jene Kunst, die in ihrer Wirkung uns in der menschlichen Ganzheitlichkeit erfasst und als göttliche Gabe auf eine faszinierende Reise schickt. Die großen Klassiker der Musik und auch viele der ein wenig seltener berücksichtigten Komponisten nehmen das bukolische Erbe in unterschiedlicher Form in ihre Schöpfungen auf, lassen sich einerseits beeindrucken von einer kulturellen Welt der sagenhaften Vergangenheit, die für sie aber in den Augenblicken des Komponierens vollkommen gegenwärtig wird, weil sie sich zu ihrem Wesen und ihrer Botschaft bekennen. Andererseits ist sie aber auch Anlass für ganz eigenständige persönliche Kreationen, die oftmals zu Meilensteinen, mindestens aber Markierungen in der Musikliteratur geworden sind, die nicht immer und nicht unbedingt in der vordersten Reihe ihres Werkkanons stehen, aber Zeugnis ablegen für ihre Hinwendung an die geradezu intim-persönliche Sparte poetischer Lieder, die - jedes für sich - in einigen Minuten eine spezielle Atmosphäre schaffen können. Diese Lieder, zusammen mit den zugrundeliegenden Texten, können klar auferstehen lassen, was in der Wirklichkeit der oftmals kargen pastoralen Landschaft eines mediterranen Ambientes vor dem Hintergrund eher desillusionierender täglicher Nachrichten ein zögerndes und flüchtiges Gedankengebilde sein muss. Die Komponisten unseres Programms, als Meister, Lehrer und Suchende nach wirkungsvoll tönenden Gebilden, als Hüter einer Überlieferung und Schöpfer neuer Zugänge zu alten Erzählstoffen, bewegt von der Phantasie des schöpferischen Moments, und damit als Interpreten und Kustoden eines Erbes, das verwaltet und verwendet, erweitert und ausgebreitet werden sollte, und ebenso die Schreiber der zugrundeliegenden Texte, sie haben von diesen Landschaftsidealen nur indirekt Kunde erhalten, sie alle haben – gestützt auf mythische Erzählungen – Kunstwerke daraus gemacht, die der Realität nicht Rede und Antwort stehen müssen, weil Kunst nicht Rechenschaft abgeben muss, sondern für sich und in sich die Berechtigung des Wirkens hat und Assoziationen hervorbringen darf, die nicht dazu angetan sind, analytischen Überprüfungen standzuhalten. Kunst hat ihr eigenes Territorium und ein Liederabend darf es zu erschließen versuchen.

J. Haydns „*Das Leben ist ein Traum*“ eröffnet den Abend. Das Leben ist ein vergängliches Gut und wir tun gut daran die Flüchtigkeit unserer Existenz zu bedenken. Ein Motiv, das in der bukolischen Dichtung seit jeher eine Rolle gespielt hat. Genau deshalb genießen wir den Augenblick und bemühen uns das einfache Leben zu schätzen.

Sehnsucht nach Liebe ist der Kerngehalt des Liedes an *Thyrsis*: Die Schäferidylle findet ihren Wert in der Grundwahrheit, dass Sehnsucht immer wieder in uns aufkeimt und Thema nachdenklichen Abwartens ist, das uns ja doch nicht ganz ruhig sein lässt.

Der Gesang des Hirten, der „*Pastoral Song*“, aus Haydns Londoner Zeit, ist demnach von einer inneren Spannung geprägt, die in der sanften Dramatik der uns umgebenden Natur ihr Ambiente findet.

Mozarts „*Dans un bois solitaire*“ und „*An Chloe*“ lassen den großen Klassiker in Arkadiens Atmosphäre eindringen, musikalische Miniaturen, die daran erinnern können, dass ein Hauch der großen Opern-Literatur, anklangweise, auch in den Minuten einzelner arkadischer Lieder wiederzufinden ist.

Schuberts arkadische Lieder bringen uns in Stimmungsbilder, die wir mit allem Recht dem Erleben des pastoralen Landlebens zuordnen können. Da kommen wir an den *Bach* im *Frühling der Gefühle*, ein Schäfer klagt – so ganz bukolisch – über sein Schicksal, ein wenig schmerzvoll, ein wenig einsichtig über seine Existenz – die Antike Theokrits ist ganz nahe -, die Nacht ist die Zeit der Träume (die freilich auch bei Tag stattfinden können), und in all diesem Ambiente ist Platz für *Liebesbotschaften*, *Croce e Delizia*, wie wir sie in der Musikkultur (und im Leben ja auch ) auf Schritt und Tritt immer wieder finden werden. Die „*Liebesbotschaft*“ ist Teil des letzten Liedzyklus, („Schwanengesang“), und damit ein Höhepunkt im Liedschaffen Schubert.

Auch von Louis Spohr gibt es Schöpfungen zur Bukolik. Sehnsucht ist auch bei diesem Komponisten, der doch eher allzuwenig in unserem Horizont klassischer Musik vertreten ist, wohl aber zu den großen Persönlichkeiten des Musikschaffens gezählt werden darf. „*Wach auf!*“, ist ein Ruf an uns, wahrzunehmen, was in der arkadischen Lebenswelt mitzufühlen wäre, und natürlich ist das Ersehnen wieder ein Motiv – wir erreichen ja doch nicht völlig, was wir uns so sehr wünschen würden.

Wenn Liszt uns den „*Fischerknaben*“ näher bringt, dann ist dieser der Vertreter des zweiten Menschentyps, den die Bukolik neben dem Hirten als einfach-lebenden Erdenbewohner darstellen möchte. Und das „*leise klingende Lied*“ ist in seiner Verhaltenheit in der paradiesischen Atmosphäre wohl viel eher beheimatet als gewaltig aufbrausende Wellen der lauten Theatralik, die eher anderswo ihren Platz haben können.

Als Abschluss hören wir Schuberts „*Der Hirt auf dem Felsen*“, ein Dialog zwischen dem Hirten und seiner Schalmei, ein gefühlvolles Klagelied, das dann in einem Ausblick auf den Frühling und die Wanderung, weiter im Leben, mündet: Schuberts vor- letztes Musikwerk , das auch uns eine Perspektive hinaus in die Welt nach dieser Stunde des bukolischen Erlebens vermitteln kann.

Wir haben es als beseelte Lebewesen verdient etwas vom Göttlichen in besonderen Momenten erleben zu dürfen. Unter den anklagenden Fresken des Fritz-Fröhlich-Saals im Haupttrakt des Stiftes fordern uns die Töne und Worte der Lieder schließlich heraus mit etwas mehr an Hoffnung wieder in die reale Welt zurückzukehren und dabei etwas mitzunehmen, was uns beinahe unbemerkt begleiten soll: Der Hirt auf dem Felsen blickt hinaus in das weite Land, das viel erlebt hat und viel erleben wird, aber immer doch eine Geschichte, die – vielleicht ja doch – letztendlich einen tiefen Sinn hat. Arkadien ist eine Landschaft, die neben üppigen Weiden auch steinige Berghänge aufweist und in der Sommerhitze kühle Luft und frisches Wasser ersehnt. Es liegt an uns, dieses Traumland wenigstens in kurzen Momenten erahnbar zu machen: Also auch wir in Arkadien, denn der Gedanke an das Paradies darf uns mitnehmen - und mitfühlen und mitleben lassen.

Andrea Linsbauer

Rainer Weissengruber